

Die Kieskuhle

Der Mann , der da sinnend, den Kopf gebeugt, die Hände auf dem Rücken verschränkt, durch das hellgrüne, an den Spitzen bereits dürre Gras schlurfte, gewahrte das winzige Federbällchen erst, als es zwei Schritte vor ihm über den Weg rollte und wie leblos liegen blieb. Das rostbraune Flügelkleid mit den hellen Endsäumen, matt wie das vorjährige Laub, das der Wind in die Wagen-spur geweht hatte, schützte es vor flüchtiger Sicht. Eine Gartenammer, dachte der Mann, ein Weibchen, wenn ich mich nicht täusche. Als ihn aus dem grauen Köpfchen zwei perlschwarze Äuglein treuherzig anblickten, trat er anderthalb Schritt vor und bückte sich. In diesem Augenblick hüpfte das Tierchen auf, schlug hilflos mit den Flügeln und flatterte unbeholfen weiter.

Die Vögel fürchteten die Menschen, und das mit Recht. Der Herr Pastor erinnerte sich daran, daß er für sein Leben gern Hühnersuppe aß. “ Aber so einem winzigen Wesen tut man doch nichts”, sagte er mehr zu sich selbst und wußte doch, daß die Bauern den Waldvögeln nachstellen, gleich welcher Art. In Notzeiten wurden sogar Elstern und Sperlinge gegessen, und Leinen-Jonas sollte sein Kopfkissen mit Krähendauen gepolstert haben. Nur den Schwalben, den Glücksbringern, tat niemand etwas zuleide.

Wo eine Schwalbe nistete, schlug der Blitz nicht ein.

Wieder hüpfte das Vögelchen weiter, torkelnd, als wäre es verletzt, am Bein oder am Flügel. Es geriet aus der Spur, ließ sich seitlich am Wegrand nieder.

Man muß helfen, entschied der Mann. Christian Donelaitis, Pastor zu Tolmingkehmen in Preußisch-Litauen, besaß goldene Hände. Er verstand es, Uhrwerke und Saitenspiele zu bauen; er konnte auch Vogelbeine heilen. Im vorigen Jahr hatte er einer jungen Saatkrähe, die aus dem Nest gefallen war, ein gebrochenes Glied geschient. Der Schwarzrock gesundete, gewöhnte sich an den Menschen, blieb im Hause und stibitzte den Katzen das Futter aus dem Napf. Seine Naschhaftigkeit trug ihm manche Schelte der Hausfrau ein. Als er wieder einmal den Schnabel in den Sahnetopf steckte, schlug Anna Regina mit der Suppenkelle nach ihm. Krächzend flüchtete der Vogel auf Donelaitis' Schulter, schmiegte das Köpfchen an den Hals des Mannes, und da dieser nicht gleich reagierte, zupfte er mit dem Schnabel zärtlich am Ohrläppchen. Erst als Donelaitis den Vogel in beide Hände nahm und ihm seinen warmen Atem ins Halsgefieder blies, gab er Ruhe.

Ja, die Tiere waren anhänglicher als die Menschen und nicht so nachtragend wie Krizas, der Hochzeiter vom letzten Herbst, oder gar der Leinen-Jonas, der nicht nur auf Krähenfedern schlief, der auch seine Winterstiefel mit Hasenfell gefüttert hatte, aber steif und fest behauptete, es sei Katzenpelz.

Die Ammer hüpfte weiter, immer weiter nach links. Vorsichtig, um sie nicht zu verschrecken, folgte Donelaitis. Er wollte das kranke Tierchen fangen, um es zu heilen, und den kleinen Patienten, bis er gesundete, mit Fliegen füttern. Fliegen gab es in Haus und Hof wie Sand in der Heide, eine wahre Plage. Wenn ihn nur niemand bei der Fliegenjagd beobachtete! Der Pastor als Fliegenfänger, das gäbe ein Lachen im Dorf. Die Bauern lächelten schon, weil er Grillen fing und Käfer aufs Papier malte. Leinen-Jonas zum Beispiel hatte die Buchstaben tanzende Ameisen und getrocknete Wasserwanzen genannt.

Mücken und Bremsen umschwirrten ihn. Rapskäfer setzten sich auf seinen weißen Kragen. Falter taumelten von Blume zu Blume. Der Wind wisperte mit den Sträuchern, die im unvergleichlichen Grün des späten Frühlings prangten. Spät kommt der Lenz in diese rauhe Nordprovinz, dann aber, als wollte er das Versäumte nachholen, breitet er in wenigen Tagen seine Blütenpracht aus, bis ihn die Schafskälte daran erinnert, daß er auch noch dem kurzen Sommer ein paar schöne Tage gönnen muß.

Wieder bückte sich Donelaitis, streckte die Arme vor, doch als er die Hände schließen wollte, wutschte das Vögelchen aus der Falle. Donelaitis fiel auf die Knie. Wenn ihn jetzt seine Gemeinde sähe! Oder gar die Kinder! Wenn ihn Kinder auslachten, das tat weh. Vielleicht aber würden sie eher als die Erwachsenen verstehen, daß man dem Vogel helfen mußte, denn er war wie sie ein Geschöpf Gottes.

Das Vögelchen kippte weg wie ein kenternder Fischerkahn, entzog sich immer wieder den hilfsbereiten Händen und lockte den Mann vom Wege ab. Donelaitis achtete nicht darauf, er fürchtete kein Verirren, er kannte sich aus. Wie oft unternahm er Spaziergänge durch die Wälder, die Wiesen, die Felder, gewöhnlich allein. Es ließ sich so gut nachdenken in der klaren Luft. Manchmal nahm er Anna Regina an der Hand und zog sie mit sich. Sie sträubte sich anfangs, schützte Hausarbeit vor, schließlich legte sie die Schürze über den Schemel. Sie atmete freier da draußen und lächelte wohl auch, wenn sich ein honiggelber Falter auf eine blaue Blüte setzte.

Die Kiefernwälder hatten es ihr angetan. Der rauchige Duft nach Harz und Kien löste die Kruste, die ihr Herz umschloß. Sie legte ihm sanft die Arme um die Schultern und wehrte seinen Händen nicht, die das Rockband aufknüpften. Dumme Gedanken! schalt er sich. Hier war ein Wesen in Not. Er bückte sich und griff wieder fehl. Jagdfieber packte ihn. Noch ein Schritt. Fast wäre es gelungen, doch das Federbällchen entglitt den Handflächen, breitete die Flügel aus und schwirrte davon, als hätte es nie einen Schaden gehabt. Während Donelaitis offenen Mundes dem entfleuchten Vogel nachstarrte, enttäuscht von seiner geradezu menschlichen Falschheit, spürte er, daß der Boden unter den Bastschuhen nachgab. Da erst fiel ihm auf, daß er an den Rand der großen Kuhle geraten war, einer Kiesgrube, aus der die Ortschaften der Umgebung ihren Bausand holten. Bevor er auch nur einen rettenden Schritt wegwärts tun konnte, brach der Überhang und riß ihn in die Tiefe. In letzter Not griff Donelaitis nach einem Birkenzweig, aber er behielt nichts als ein paar abgerissene Blätter in der Hand.

Es heißt, in den letzten Augenblicken vor dem Tode sähe man sein Leben noch einmal vor sich herlaufen, in Kurzfassung. Donelaitis sah nur Sternschnuppen, die himmelwärts statt erdwärts stoben. Sein Fuß fand Widerstand, stieß gegen einen Stein, der aus seinem Lager brach und in die Tiefe kollerte, dem Manne voran.

Ein Ruck ging durch den fallenden Körper, ein schneidender Schmerz, als wollte sich der Arm aus dem Gelenk reißen. Die Hand umklammerte irgendetwas, das den Fall bremste. Als das Prasseln nachließ und Donelaitis die brennenden Augen öffnen konnte, hing er an einem Wurzelstrang, der sich durch den Kies gebohrt hatte, kaum anderthalb Armlängen unter dem Plateau. Nicht tiefer? Wie sich die Zeit dehnte! Eine halbe Ewigkeit hatte der Fall gedauert, und doch schwebte er noch hier oben, und unter ihm gähnte der Abgrund.

Wenn nur die Wurzel hielt! War ihm damit geholfen? Hier würde ihn niemand finden, in den nächsten Stunden nicht. Bevor Anna Regina ihn vermißte und ins Dorf schickte, um nach ihm suchen zu lassen, würde es Abend und Nacht werden. Schon jetzt erlahmte sein Arm.

Warum hatte er, besessen von dem Wunsch, das Vöglein zu fangen, nicht auf seine Schritte geachtet? Er wußte doch, daß sich die Kuhle durch den Hügel fraß und in einigen Jahren auch den Weg schlucken würde. Hatte ihn die Ammer absichtlich an den Abgrund gelockt? Doch wohl nicht. Tiere kennen keine Arglist. Sie hatte ihn aus der Nähe ihres Geleges entfernen wollen, und er, der

da meinte, sich in Land und Leuten und in Gottes schöner Natur leidlich auszukennen, war auf diese Finte hereingefallen.

Hatte ihn wirklich nur seine Dummheit in diese mißliche Lage gestürzt? Oder war der kleine Vogel ein Werkzeug des Herrn, ohne dessen Wort kein Tropfen aus der Wolke und kein reifes Korn aus einer Ähre fallen?

Aber weshalb, Herr? Welcher Missetat, welcher Sünde zeihst du mich? Und er betete mit den Worten des Propheten Hiob:“O, daß ich wäre wie in den vorigen Monden, in den Tagen, da mich Gott behütete, da seine Leuchte über meinem Haupt schien und ich bei seinem Licht in der Finsternis ging.” Hatte er sich nicht stets bemüht, gottgefällig zu leben?

Gewiß, in der Zeit des jugendlichen Unbedachts, vor allem in den Studenten-jahren, mochte er mit losen Streichen manchen Mann und damit auch den Herrn betrübt haben. Aber der Allmächtige war nicht nachtragend. Oder doch? Hieß es nicht: “...bis ins dritte und vierte Glied”? Seit er Pastor war, hatte er darauf geachtet, keinen Schritt vom Wege des Herrn zu weichen. War es Hof-fart, so zu denken, anmaßend, sich selbst für sündlos anzusehen? Verdiente er dafür den Grimm Gottes? Herr, wenn ich gesündigt habe, sei ein gnädiger Richter für meinen Frevel und meine Missetat.

Sein Blick fiel auf einen Stein, halb von Kies umschlossen, knapp faustgroß und von der Farbe eines gilbenden Lindenblattes. Ein dunkler Streifen zog sich, einem Leibriemen gleich, rings um das Felsgebilde, und in einem flüchtigen Sonnenstrahl blinkte eine eiserne Schnalle.

Herr, wie wunderbar sind deine Werke! Wie schon König David sang: Danke dem Herrn! Predigt seinen Namen, singet und spielt ihm, dichtet von seinen Wundern!

Dies hatte er in all seinen Versen getan. Nahm ihm der Herr womöglich seine mitunter drastische Ausdrucksweise übel! Er schilderte das Gesicht der Welt, wie er es sah, mit allen Pickeln und Falten. Ein allzu glattes Gesicht blieb blaß und ohne Ausdruck. Erst die Unvollkommenheit brachte die wahre Schönheit zum Ausdruck. Schämte sich der Herr seiner Schöpfung? Gierte er nach Lob- und Preisliedern, damit die wohl lautenden Klänge den Übermut der Toren und Gottlosen übertönten? Nein, nein, Gott ist nicht eitel, schalt er sich, weil er, der bestellte Diener des Herrn, wie ein Tuchkrämer dachte, der des Schöpfers Werk mit der Elle mißt.

Die Schwere des Körpers zerrte an Arm und Hand, die die Wurzel hielten. Die steifen Finger drohten zu brechen. Er mußte den Griff wechseln. Wie aber? Die linke Hand reichte nicht bis zum rettenden Strang hinauf. Wenn er sich mit den Füßen abstützte und sich einen Ruck gab, konnte er die Wurzel vielleicht erreichen. Doch wo seine Schuhe den Sand berührten, bröckelte er weg. Nirgends fanden sie Halt.

Unten, sieben, acht Klafter tief, lag ein halbes Dutzend schweinsgroßer Steine, wie er sie, mit Keil und Fäustel zerteilt, gern zum Bau seiner Kirche verwendet hätte. Nun würden sie ihm, seinem zerschmetterten Leib, als letztes hartes Lager dienen.

Er zwang seinen Blick hinauf zum Himmel. Eine Wolke zog über ihn hin, grau, mit weißen Rändern, zierlich gezackt wie der Kragen eines Frauenhemdes.

Nahm ihm der Herr übel, daß er sich schreibend seine eigene Welt erschuf, Abbild der Schöpfung zwar, aber doch eine eigene Welt? Sah Gott darin eine Anmaßung? Neidete ihm der Erhabene die Schmerzen des Schöpfertums, das Weh, das ihn ergriff, wenn er sah, daß seine Geschöpfe nicht anders als die nach dem Bilde Gottes geschaffenen Menschen den Schweinen gleich im Schmutz wühlten, daß Prickus, der Schultheiß, die Bauern prügelte, weil der Amtmann ihn geprügelt hatte, daß Pime und Gryta sich wegen der Hühner an den Haaren zogen, daß manch schiefmäuliger Bursche zwar litauisch sprach, aber nach deutscher Weise tanzte? War die dumpfe Leere nicht Strafe genug, von der ihm der Kopf dröhnte, wenn er vor dem blanken Papier saß, den Federkiel in der Hand, wenn die Fülle der Gedanken auf ihn einstürzte, prasselnd wie ein Hagelschauer? Oder der ziehende Schmerz hinter dem Brustbein, wenn er die Zeilen niederschrieb, und das beängstigende Pochen des Herzens, wenn er sie wieder zur Hand nahm und las? Wenn ihn wenigstens die verstehen würden, um die er bangte, über die und für die er schrieb, die Krizas, Jonas, Lauras.

Sie verstanden ihn nicht, wollten ihn nicht verstehen. Und er? Verstand er sie wirklich und wahrhaftig? In diesem Augenblick, im Sinne des Wortes zwischen Leben und Tod schwebend, begriff er, der nun schon viele Jahre unter den Bauern lebte, daß sie ihn noch immer nicht auf den Grund des Herzens schauen ließen. Er lebte mit ihnen, sprach ihre Sprache, die auch die seine war, sorgte sich mit ihnen, wußte, wann Kubas ein Loch in der Hosentasche hatte,

wann Obrys seine Fußlappen wechselte, und doch stand er neben ihnen, über ihnen.

Für sie blieb er der Pastor, der lesen und schreiben konnte, der deutsch und andere geheimnisvolle, überflüssige Idiome verstand und sprach, der Duzfreund Gottes, den sie brauchten als Mittler zwischen sich und dem Allmächtigen. Respekt schuf Abstand.

“Gott versteht nicht litauisch” hatte Enskys einmal geklagt.

“Er muß ein Deutscher sein, denn diesem Volk hat er den fettesten Acker gegeben, oder ein Franzose, denn ihnen schenkte er Handwerk und Gewerbe.”

Als ob Gott in Sprachen dachte! Auch unter den Litauern gab es kluge Bauern und geschickte Handwerker.

Was ist der Mensch für ein sonderbares Wesen! Anstatt alle Anstrengungen auf seine Rettung zu richten, verfiel er ins Grübeln.

Hoch über ihm zog ein Bussard seine weiten Kreise, in ruhigem Flug, mit gebreiteten Schwingen. Der Beobachter hätte seine helle Freude daran gehabt, hätte er nicht gewußt, daß es seine letzte Freude in diesem Leben sein würde. Plötzlich erstarrte der Vogel mitten im Flug, rüttelte und stieß steil zur Erde nieder. Unwillkürlich zog Donelaitis den Kopf ein.

Hand und Arm erstarben. Das Genick wollte das Haupt nicht mehr tragen. Ein Ruck ging durch den Körper. Der kleine Finger löste sich von der Wurzel, spreizte sich ab. Noch hielten die anderen.

Ein Blick nach unten. Schweiß brach ihm aus. Er sah seinen zerfetzten Leib, sein Blut füllte die Poren des Gesteins, und er schloß die Augen. Er mochte kein Blut sehen; schon beim Anblick rohen Fleisches würgte es ihm in der Kehle. So sehr er Hühnersuppe schätzte, die Hühner schlachten, rupfen und ausnehmen mußte Anna Regina.

Ein Schrei übertönte das Klopfen des Blutes in den Ohren. Wer hatte da geschrien? Ein Kind, das von seinem betrunkenen Vater Prügel bezog? Die Beute des Bussards? Oder er selber? Er vermochte es nicht zu sagen, hatte keine Gewalt mehr über seinen Körper, seine Stimme, seine Gedanken.

Unbedacht wollte er die Hände zu einem letzten Gebet falten. Das Ziehen im Arm belehrte ihn der Unmöglichkeit. Herr, dein Wille geschehe! Eine letzte lautlose Bitte an Anna Regina, sein Eheweib, Verzeihung erfliegend für alles, was er an ihr versäumt hatte, für seine Ungeduld, wenn sie ihn nicht verstand, für manches harte Wort, wenn sie etwas versah, für seine Kälte, wenn sie

Wärme bei ihm suchte. So schloß er ab mit sich und seinem Leben, in dem so manches unerledigt geblieben war und nun nach Gottes unerforschlichem Rat-schluß nicht mehr erledigt werden konnte.

Und doch hoffte er auf ein Wunder.

Das Wunder geschah.

Wenn es auch in seinen Ohren rauschte wie das Romintner Fließ, wenn es über das Mühlenwehr stürzte, er vernahm ganz deutlich die Stimme, eine menschliche Stimme. So wunderbar hatte noch nie eines Menschen Stimme geklungen. Sie brachte Rettung, Leben.

Herr, wie verschlungen sind deine Wege!

Dann sah er den Kopf, die rostgrauen Haare, die zu kleinen Ohren, die braunen Augen, und fast hätte seine klamme Hand die Wurzel fassen lassen. Da oben stand Leinen-Jonas.

“Pastor, das vergesse ich dir nie!” Das waren die letzten Worte, die er von Jonas gehört hatte, gestern abend erst.

Er würde sich weiden an seiner Not. Warum mußte ihn gerade dieser finden, der ihn haßte, von Herzen haßte, ihn und sein Werk? Jubeln würde er, mit beiden Fäusten jauchzend die Brust trommeln und sein häßliches Lachen lachen, das wie das freche Keckern der Elster weithin durch den Wald klang.

Mit Krizas Hochzeit hatte es begonnen. Die Litauer verstanden es, Feste zu feiern. Da bogen sich unter den Schüsseln und Krügen die klobigen Tische und unter den Gästen die Bänke, und wenn der Bauer all sein Vieh schlachten mußte und das seines Bruders und seines Vetters dazu. Brautpaar und Brauteltern und erst recht die Eingeladenen stopften mit beiden Händen das Fleisch in den Mund und schluckten es halbzerkaut, um schneller nachstopfen zu können, als ob sie sich wie ihre Gänse mästen wollten. Dazu schütteten sie krügeweise Bier in sich hinein, bis sie sich erbrachen. Jonas hatte es am tollsten getrieben. Er schluckte wie die Russen den reinen Branntwein, kaum daß er ab und zu ein Stück fetttriefenden Specks oder eine eingelegte Zwiebel nachschob. Nachdem er sich so um den Verstand gesoffen, wollte er auf die Bank steigen, um eins jener Lieder zu singen, bei denen die betrunkenen Männer sich auf die Schenkel schlagen und die Frauen hinter vorgehaltenen Händen kreischen, die aber jedem nüchternen Christenmenschen ein Greuel sind. Kaum hob er den linken Fuß, fiel er um wie ein polnischer Sack und rollte unter den Tisch, wobei er mit dem Kopf auf den geschwellenen Füßen der drallen Gryta zu liegen kam.

Donelaitis, der das nicht mehr junge Paar getraut hatte, verließ ekelgeschüttelt das Fest, setzte sich an sein Pult und brachte die ersten Verse zu Papier. Am Tag darauf erfuhr er, daß die Feiernden zuletzt mit Knüppeln und Zaunlatten aufeinander losgegangen waren.

Die Verse wucherten wie Wasserreiser am Apfelbaum. Er hatte Mühe, sie zu verschneiden, damit die fruchttragenden Triebe Licht und Luft bekamen. und als er Feder und Schere aus der Hand legte, war er mit sich zufrieden.

Zufrieden mit sich und seinem Herbstlied. Welch eine Fülle! Bunt und reich wie die Jahreszeit selbst, wenn die Natur mit vollen Händen ihre Gaben ausschüttet, als wollte sie die Menschen dafür entschädigen, daß sie sich zur Winterruhe zurückzog. Und mitten in dieser farbenfrohen Fülle das Bild der litauischen Bauernhochzeit, ebenso reich und bunt, eine überreife Frucht, schon von Faulstoff und Moder ausgehöhlt. Dieses Bild nahmen ihm seine Pfarrkinder übel, nicht alle, vielleicht nicht einmal die meisten, aber einige doch, und das schmerzte. Wenn er in seinen Kanzelreden, wo er im Übereifer die Zunge nicht immer zügelte, seine Hörer anfuhr, dann nahmen sie das hin. Sie waren daran gewöhnt. Harthörige brauchen laute Worte. Aber Verse? Die waren ihnen unheimlich, eine Art von Beschwörungsformeln, die den Schweinen den Rotlauf und den Menschen das Hüftweh in die Glieder hexten. Krizas Hochzeit hatte ihm nur als Skizze für das Bild gedient, das er mit Farbtupfern aus anderen Feiern und Festen ausmalte. Selbst Namen und Gesichter hatte er verändert. Freilich, diese Art Gelage glichen sich wie die Wachteleier. Da konnte es schon vorkommen, daß sich der eine oder der andere wiederzuerkennen meinte.

Woher kannte Jonas die Verse? Selbst wenn er bei einem seiner seltenen Besuche im Pfarrhaus einen Blick auf die Blätter geworfen haben sollte, er konnte nicht lesen. Das konnte auch sonst kaum jemand im Dorf. Donelaitis hatte selbst seiner Frau nur Bruchstücke vorgetragen, und sie sprach nicht darüber, das war gewiß. Sie mochte ihre Fehler haben, schwatzhaft war sie nicht. Eine einzige Abschrift hatte sein Freund Sperber bekommen, und der wohnte weit weg, auf der Nehrung.

Nur einmal hatte er seine Verse vorgestellt, in Goldap, zwei Meilen südwestlich, im Hause des Apothekers, der als Freund der schönen Künste galt. Nachher hatte er es bereut. Wenn auch der Apotheker und seine Gäste des Litauischen mächtig waren, sie verstanden nur die Worte, nicht ihren Sinn. Sie meinten, er wolle sich über die Bauern lustig machen, lachten, wo ihm zum Heulen

zumute war. Donelaitis hatte die Lesung abgebrochen und war, sich mit dem weiten Heimweg entschuldigend, vorzeitig gegangen.

Hatten die Dienstboten gelauscht und getratscht? Gerüchte sind wie Wolken im Sommerwind, jagen dahin und teilen sich. Der rieselnde Sand sagte ihm, daß sich der Wurzelstrang weiter lockerte. Die Fasern scheuerten sich an den scharfen Körnern wund. Wie lange hielten sie noch? Oder stampfte Jonas mit den Füßen?

Wie er gestern abend gelacht hatte! Dem Häusler Buras war der Sohn erkrankt. Wegen eines Mädchens hätte er keine Umstände gemacht. Davon krochen drei in der Hütte herum; zwei waren der Halsbräune erlegen. Den einzigen Jungen, den Hoferben, wollte er nicht verlieren. Also schickte er zum Kräuterweib nach Ackmoniemen, die den Kranken besprach und ihm einen Sud aus in mondlosen Nächten gepflückten Kelchblättern einflößte. Das Kind beruhigte sich und die Alte machte sich, den Beutel mit dem ausbedungenen Lohn, Rauchwürsten und Speck, über der Schulter, auf den Weg. Nach zwei Stunden erwachte der Knabe, krümmte sich, verdrehte die Augen und schrie, als würde er von der Mahr geritten. In seiner Not holte Buras den Pastor. Donelaitis konnte nicht viel tun; er war kein Arzt. Er steckte dem Jungen den Finger in den Hals und ließ ihn erbrechen, dann gab er ihm lauwarmes Wasser zu trinken. Die Kolik ließ nach, das Kind schlief wieder ein. Nach einem flehentlichen Gebet zum Schöpfer und Erhalter und Buras' Versprechen, von nun an jeden Sonntag zur Kirche zu kommen, verließ der Pastor die Hütte.

Hinter der schiefen Linde lauerten zwei Männer, Krizas und Leinen-Jonas.

“Warum beschmierst du uns mit Buchenteer, Pastor?” Krizas unterstützte Jonas: “Du lügst, Pastor. Lustig ging’s auf meiner Hochzeit zu, das wohl, wie es bei uns der Brauch ist. Du aber verbreitest, mein Haus wäre eine Wildschweinsuhle und Ferkel hätten am Tische gegessen.”

Donelaitis wollte erklären, daß sein Gedicht eine Erfindung sei, nur von ein paar Streben Wirklichkeit gestützt. Sie ließen ihn nicht zu Wort kommen, beschimpften ihn mit Ausdrücken, wie sie sich nur in der Sprache der Bauern finden, drohten ihm auch Prügel an, wagten aber nicht, ihn anzufassen. Sein schwarzer Rock schützte ihn. Da er schwieg, ermüdete auch der Zorn seiner Widersacher; sie gaben ihm den Weg frei. Nur Jonas drohte noch einmal: “Das vergesse ich dir nie, Pastor” und lachte sein schreckliches Lachen, in dem sich das freche Gekecker der Elster mit dem Geheul eines hungrigen Wolfes mischte.

Nun lachte er wieder, in der gleichen Weise. Die Knochen wollten aus den Gelenken springen.

Jonas beugte sich nieder, streckte den Arm aus, um den dünnen Faserstrang zu packen und zu zerreißen. Es ist vollbracht, dachte Donelaitis ergeben. Gleich würde er in die Tiefe stürzen, und morgen oder übermorgen, wenn man ihn gefunden hatte, würde man im Kirchenbuch hinter seinem Namen ein Kreuz setzen: ausgelöscht aus der Liste der Lebenden.

Waren mit seinem Namen auch seine Verse ausgelöscht? Hatte er ihnen nicht dadurch, daß er sie erdacht und aufgeschrieben, zu einem eigenen Leben verholfen? Sie würden ihn überdauern und zeugen von seiner Liebe zur Heimat und zu seinen Leuten. Ja, so würde es sein, solange es Menschen gab, die seine Sprache verstanden. Was wog dagegen das irdische Dasein eines verschrobenen Landpfarrers? Allein das Werk zählte, denn darin lebte seine Seele.

Der Gedanke tröstete ihn, nahm dem Tod den Stachel, ließ ihn fast als notwendig erscheinen, damit das Werk seinen Atem einsaugen und weiterwirken konnte. Gewiß, es würde unvollendet bleiben, noch war der Ring der Jahreszeiten nicht geschlossen, noch viele Verse wären zu schreiben gewesen, andere hätte er gern ausgewechselt oder verfeinert. Was half's! Warum packte der Mann da oben, der böse Feind, nicht zu, riß er die Wurzel nicht ab? Er zog den Arm zurück, war nicht mehr zu sehen. Welcher Teufel tobte in seiner Brust? Wollte er ihn hängen lassen, um sich länger an seiner Qual zu weiden?

Jonas fiel in einen Freudentanz, einen lautlosen Stampftanz, wie ihn die heimlichen Heiden in finsternen Waldschluchten noch immer tanzen sollten, um Perkun, den Gott des Donners und der Stürme, um gut Wetter zu bitten. Leinen-Jonas ein Heide!

Der stille Trost, den ihm der Gedanke an sein Werk gespendet hatte, verflüchtigte sich unter dem Gestampfe des Mannes. Die Mundhöhle füllte sich mit Angst, die auf den Kehlkopf drückte und einen unwiderstehlichen Brechreiz auslöste. Doch er durfte ihm nicht nachgeben. Die geringste Bewegung konnte den dünnen Faserstrang sprengen. Er schluckte und schluckte. Wenn ich jetzt loslasse, mich fallen lasse, hat Jonas umsonst gejubelt. Sein Gesicht möchte ich sehen, wenn mein Körper ohne sein Zutun in die Tiefe stürzt. Nein, es wäre eine Sünde vor dem Herrn. Ich habe mir dieses Leben nicht gegeben; es ist mir auferlegt worden; ich darf es nicht wegwerfen wie ein verfilztes Schultertuch. Ich muß es tragen bis ans Ende meines Weges. Möge Jonas ihn abkürzen.

Der hörte auf zu tanzen, warf sich lang auf die Erde und streckte beide Arme aus. Donelaitis hob gottergeben den Kopf. Etwas Hartes traf sein Ohr. Warf Jonas mit Steinen? Vorsichtig drehte er sich weg. Ein Riemen mit eiserner Schnalle baumelte vor seinen Augen. Sollte er danach fassen, versuchen sich hochzuziehen? Um den freien Arm zu haben, mußte er sein Gewicht verlagern. Es würde an der Wurzel ziehen, sie abreißen. "Beiß!"

Donelaitis war kein Hund, der nach einem hingehaltenen Bissen schnappte. Und doch, ohne zu wissen, was er tat, fingen die Lippen die Schnalle, zogen den Gurt in den Mund, und die Zähne verbissen sich krampfhaft in das raue Leder. Sein Kopf wurde hochgerissen, der schwere Leib wollte nicht folgen, der Hals längte sich schmerzend. Wie von selbst flog der Arm empor. Jonas packte sein Handgelenk. Noch ein heftiger Ruck, dann lag Donelaitis wie betäubt auf dem Hang. War er gerettet? Noch konnte er es nicht glauben. Wenn Jonas ihm jetzt einen Fußtritt gab!

Er tat es nicht. Er lachte nur sein Elsterlachen.

Donelaitis hob den Kopf, und auch er brach in ein befreiendes Lachen aus. Jonas, der sich bückte, um die Beinkleider wieder über die vielfach geflickte Unterhose zu ziehen, glich einem Storch, der im Graben nach Fröschen schnappt. Ärgerlich drehte sich der alte Mann um und zeigte ihm sein Hinterteil, wobei er den langen Leibriemen dreimal um seinen Bauch schlang. Als er das letzte Ende durch die Schnalle gezogen hatte, sah er den Liegenden haßerfüllt an, als bereue er seine Rettungstat.

"Den polnischen Sack, Pastor, den vergesse ich dir nie."

Bevor der noch nach Luft ringende Donelaitis auch nur ein einziges Dankeswort stammeln konnte, schloß Jonas die Schnalle und stiefelte davon. Aus seiner Tasche lugte eine Hasenpfote.

Die Sonne stand noch immer über der einsamen Pappel. Hatte er wirklich nur wenige Minuten an der Wurzel gehangen? Und gerade in diesem Augenblick hatte der Herrgott den alten Jonas hierhergeführt. Donelaitis warf sich wieder auf die Erde, preßte die Stirn gegen den körnigen Boden und suchte die Worte zu einem Gebet.

Über ihm, unter den wandernden Wolken, zog der Bussard, den Krummschnabel vorgesteckt, wieder seine weiten Kreise.